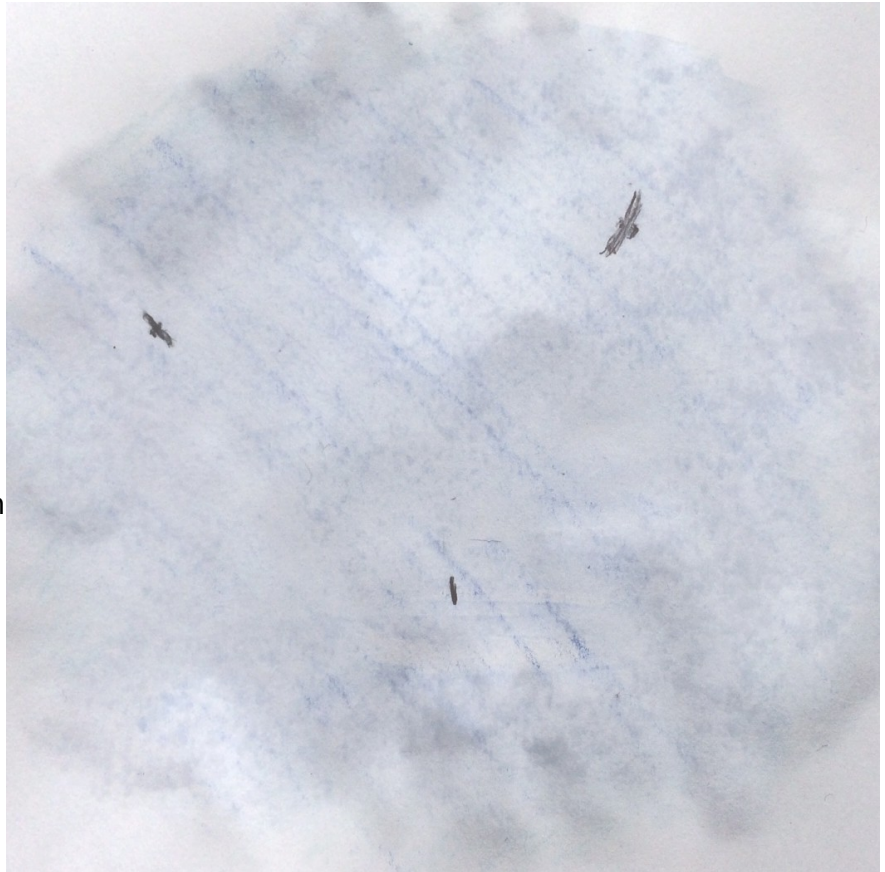


Der Adler

In einem Park saß, zum Auswildern bestimmt, ein junger Adler.

Der Sturm hatte den Baum entwurzelt, in dem sich der elterliche Horst befunden hatte.

Menschen waren auf ihrem Spaziergang vorbeigekommen und hatten den jungen Adler aufgelesen, damit er nicht Beute von Fuchs oder Marder wurde. Sie brachten ihn zu einer Auffangstation für Wildvögel. Dort wurde er gewogen, seine



Flügelspannweite gemessen. Man stellte fest, dass es sich um ein gesundes und starkes Exemplar mit einer großen Flügelspannweite handelte.

Man setzte ihn auf eine Sitzstange, versuchte ihn zum Gleitflug zu motivieren, in dem man seine Nahrung ein Stückchen weiter entfernt deponierte. Weil er aber so gar keine Anstalten machte, zu fliegen und zusehens an Gewicht verlor, legte man ihm die für ihn bestimmte Nahrung in Reichweite. Die Menschen wunderten sich, dass er nicht einmal die Flügel streckte, aber nun gut, es gab immerhin die Möglichkeit, die Entwicklung abzuwarten und ihn später in einen Zoo zu vermitteln.

Und der junge Adler selbst? Nachts rüttelte er im Traum gelegentlich seine Flügel und erschreckte sich durch die eigene Bewegung. Tagsüber hatte er Angst, seine Flügel zu strecken, er fürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren.

Nachdem anfänglich die anderen Tiere des Parks, von seiner Größe und dem Namen „Adler“ beeindruckt, in gebührendem Abstand geblieben waren, begannen sie mehr und mehr, sich über den seltsamen Kauz zu wundern.

Die Drosseln spotteten über ihn, und raunten: „Der ein Adler, dass wir nicht lachen, dann soll er doch mal seine Flügel zeigen und davon gleiten“.

Die Kaninchen vernachlässigten ihren Sicherheitsabstand und fraßen direkt unter seiner Sitzstange. Sie wussten, er würde nicht auf sie losgehen, aus Furcht, dass er anschließend nicht wieder auf seine Jule hochkommen würde.

Ganz dreist trieben es die Ratten, die sein Futter stahlen und noch mehr die jungen Möwen, die über seinem Kopf flogen und versuchten, ihn während des Fluges mit ihren Exkrementen zuzuklecksen, während sie sich lauthals über ihn lustig machten. Der Adler schimpfte dann, flatterte kurz mit den Flügeln wie eine Amselnestling und sagte, er sei ein Adler und eines Tages werde er seine Flügel ausbreiten und es ihnen allen zeigen, jawohl - was ihm aber nur noch mehr Häme einbrachte. Manchmal sah er traurig und skeptisch in den Himmel, dorthin, wo seine Eltern und Artgenossen weit entfernt in der Höhe kreisten und betrachtete sie sehnsüchtig. Sein Leben bestand aus zu vielen „zus“. Zum Fliegen war es zu heiß, zu kalt, zu stürmisch, zu windstill oder zu naß. An unzähligen Tagen sagte er sich dann: „Morgen, morgen wird der richtige Tag sein“.

Spät am Abend eines besonders fürchterlichen Tages giftete der gereizte Jungadler einen Raben an, den er nicht kannte, der das Treiben jedoch den lieben langen Tag beobachtet hatte. Ob es nicht reiche, er habe den Schnabel voll.

Der Rabe war weitgereist, weise und wusste, wie viel Kummer daraus erwächst, wenn ein Lebewesen nicht sein kann, was seinem inneren Wesen entspricht. Er antwortete dem Jungspund: „Nun, ich bin noch nicht zu blind um zu erkennen, dass du ein Adler bist – ich bin auch erfahren genug, um beurteilen zu können, dass du dich nicht wie einer verhältst. Dein Platz ist am Himmel. Und glaube mir, es gibt nicht den richtigen Moment dafür, loszufliegen. Das Leben der meisten besteht vielmehr aus verpassten Möglichkeiten als aus perfekten Augenblicken. Erst wenn du vom Aufwind getragen wirst, werden deine Schwingen ihren Wert erweisen. Und erst das wird der perfekte Moment sein. Bis dahin wirst du aber immer wieder deine Flugmuskeln trainieren müssen, deine Flügel erproben. Je mehr Zeit vergeht, desto schwieriger wird es werden, da dir Erfahrung fehlen wird, die du in Wind und Sturm nicht machst, so lange du hier am Boden bleibst. Die Entscheidung liegt immer bei dir. Was wirst du tun? Den Kopf unter die Flügel stecken oder fliegen?“